

Salz über die Pässe. Groß war das Staunen und die Freude, als sie so heimkehrten. Denn hatte nicht Bienih diese Himmelhunde in seinem Traum gesehen und von ihnen gesprochen? Gewiß war auch alles übrige wahr.

Ja, sagten die jungen Jäger. Sie hatten bei dem Volk der großen Wiesengründe mit Kriegen gesprochen, die weit gegen Sonnenaufgang gewesen waren, und die selbst mit dem Himmelsvolk gesprochen hatten, mit den bleichen Männern, die nun bald kommen würden...

Groß war die Freude. Aber einer von den jungen Kriegen, die in der Ebene mit den Schwarzfüßen verkehrt hatten, mit jenen, die das herrliche und segenbringende Himmelvolk kannten, einer von diesen jungen Bärenjägern legte sich bald nach seiner Heimkehr auf sein Lager, das stattlich war von den kostbaren Büffelfellen, und stand nicht wieder auf, obwohl Bienih selbst mit Tänzen und Zauberformeln, mit Kräutern und Räucherungen gegen die Dämonen einer neuen Krankheit kämpfte, die noch nie jemand gehabt hatte: der Jüngling war ganz mit eitrigen schwarzen Pocken bedeckt, und er starb.

Viele Krieger des Mildes Volkes starben an dieser neuen Krankheit, hundert und hundert, und der Jammer war groß. Auch war der Lachsfang geringer als sonst, und das Volk begann Bienih die Schuld zu geben und seinen neuen Lehren. Gewiß hatte er den Geist der doppelköpfigen Schlange erzürnt, die den verstoßenen Gustlih liebte...

Aber Bienih tröstete die Zweifelnden. Sicherlich, zur Zeit des großen Potlach-Festes im Herbst würden die Retter kommen, die Erlöser des Roten Mannes, sie, die alles Gute brächten, die bleichen Söhne des Himmelvolks...

\*

Durch einen Wald von ungeheueren Fichten kamen zwei weiße Männer, jeder auf einem Pferd, während ein drittes Pferd, beladen war mit ihren Decken und Vorräten, auch mit eisernen Aexten und einem Fäßchen Feuerwasser, zum Tauschhandel mit den Wilden. Der eine dieser Männer, in ledernen Beinlingen und einem ledernen Jagdhemd, war ein

Mestize aus der Provinz Quebeck, halb Indianer und halb Franzose, namens Pierre Bayou, der andere, in der schwarzen Soutane, war der Père de St. Hilaire, ein Missionar vom Orden der Jesuiten, der erste, dem es beschieden war, in diese Felsenwildnis vorzudringen. Während sie ganz allein durch diesen Bergwald ritten, sprach der Pater sanft und freudig davon, wie ihn der Gedanke beglückte, als der erste Mensch das Evangelium dieser großen indianischen Nation bringen zu können, die hier am Ufer eines großen Sees wohnen sollte...

Der Waldläufer Pierre Bayou hörte geduldig zu, aber mit einem breiten Grinsen. Ihm hatten Schwarzfußindianer gesagt, die diese Wilden des Gebirges kannten, daß das Milde Volk am Forellensee zu einem neuen, dem christlichen Glauben, bekehrt worden sei, und bereits getauft, von einem wilden Hexenmeister, einem roten Nachahmer unseres sehr heiligen Seigneurs, Saint Jean Baptiste...

Als der Waldläufer das dem Priester sagte, blieb der stehen und bekreuzigte sich erschreckt. Dann wurden seine Züge hart. Er kannte solche Schliche des Satans, der die Bräuche der Kirche nachäfft. Er nahm sich vor, diesen heidnischen Zauberer, den Medizinmann, mit gerechter Strenge zu behandeln.

Als die beiden sich dem Seeufer näherten und dem Indianerdorf, hörten sie einen Gesang, der ihnen entgegenscholl:

„Haha—ih—hi, nibahu—dschu tisnahay...“

Ein Haufen Wilder tanzte ihnen entgegen, nackt, bemalt, und ein großer Mann, mit der Haut eines Pantherkopfes über seinem Kopf, und einer rasselnden Klapper in seiner Hand führte den Tanz.

„Was singen Sie?“ fragte der Missionar seinen Führer.

Der halbindianische Waldläufer schlug nun seinerseits ein Kreuz.

„Sie singen: Unser Vater, der du im Himmel bist...“

\*

Die Indianer in den Reservationen British Kolumbiens verehren noch immer das Grab